

A decorative border surrounds the central text. At the top, two cherubs hold a banner with a cross. Below them, a figure in a long robe stands on a pedestal with a 'W' on it. To the right, a similar figure stands on a pedestal with an 'S'. At the bottom, a figure in a long robe stands on a pedestal with an 'M'. The border is filled with intricate line art, including floral motifs and other figures.

Luthers Erfurter Predigten

Insgesamt vier Predigten Luthers sind überliefert, die er in Erfurt gehalten hat. Sie spiegeln die Eckpfeiler reformatorischer Theologie vor dem Hintergrund der dramatischen historischen Entwicklung

VON ANDREAS LINDNER

Stut.
mer.

Alle vier Predigten versuchen, ihren Hörern die elementaren Grundzüge der lutherischen Theologie nahezubringen: allein aus dem Wort – allein aus Glauben – allein durch Christus – allein aus Gnade. Zentrum alles Predigens bleiben immer Christus und sein Heilswerk.

Die erste Predigt vom 7. April 1521 hielt Luther in einer emotional sehr aufgewühlten Situation. Der Weg von Wittenberg nach Worms zur Verantwortung vor Kaiser und Reich gestaltete sich zu einem Triumphzug und führte ihn doch einem ungewissen Schicksal entgegen. Dazu predigte er in der Augustinerkirche, in der er jahrelang gebetet und in der er selbst seine erste Messe gefeiert hatte. Die Predigt ist an die reguläre Sonntagsperikope vom ungläubigen Thomas, Joh 20,19–30, angelehnt. Ihr Grundthema ist die Unterscheidung eigener und fremder Werke, eigener und fremder Gerechtigkeit. Unter den eigenen Werken versteht Luther die gängige Frömmigkeitspraxis der Stiftungen, Wallfahrten und Bußübungen. Sie sind ihm der Wahn, mit dem das Volk vom Papsttum zu dem Irrtum verführt wird, man könne sich seine Seligkeit selbst erwerben. Das vermochten noch nicht einmal die Heiligen mit ihren Werken oder die Mutter Gottes durch ihre Jungfrauenschaft. Dagegen setzt er seinen christologischen Ansatz, den er nach der Adam-Christus-Typologie in Röm 5,12–20 entfaltet. Der Mensch ist Sünder, weil ihm die fremde Sünde Adams angerechnet wird. Da Christus für ihn litt und starb, ist der Mensch auch durch ein fremdes Werk erlöst worden. Der Glaube an Christus bringt die Gerechtigkeit. Alles andere ist Selbstbetrug. Luther setzt hier ausdrücklich das Evangelium und Paulus als Erkenntnisgrund des Glaubens gegen päpstliche Briefe und Erlässe. Er beklagt den Mangel an fähigen Predigern. Auch die noch etwas Tauglichen behandeln das Evangelium nur oberflächlich. Sie vermischen es mit Fabeln, Sagen und heidnischer Philosophie. Letztere vor allem befördert die falsche Lehre, gute Werke machten fromm. Luthers These lautet umgekehrt: Fromme Leute tun gute Werke.

Im Vorblick auf sein Reiseziel Worms muss er die Wahrheit sagen, und wenn es ihn 20 Häuse kostet. Das ist die Ansage der Martyriumsbereitschaft. Da er sich mit Gott verbunden weiß, wird er den Bann des Papstes nicht achten. Um aber nicht in den Ruf zu kommen, der Anarchie das Wort zu reden, ruft er einen jeden auf, nach seinen Möglichkeiten mit seinen Werken dem Nächsten nützlich zu sein.

Die zweite Predigt vom 21. Oktober 1522 hat er gewissermaßen in der Höhle des Löwen gehalten. Die Michaeliskirche war die Kirche der ihr gegenüber im Collegium maius angesiedelten

Philosophischen Fakultät der Universität. Die war Luther inzwischen alles andere als gutgesinnt, denn er schadete mit seiner Philosophie-Kritik ihrem Ruf. Es ist der Tag der hl. Ursula und ihrer 11.000 Jungfrauen, ein hoher Tag des von Luther so abgelehnten Heiligenkultes. Die hl. Ursula war besonders beliebt, weil Gebete zu ihr dem Beter nicht nur ihre, sondern 11.000 weitere himmlische Fürbitten sicherten. Im ganzen Reich gab es Bruderschaften vom Ursulaschifflein, in denen man solche Gebete aktenkundig gleichsam als ein himmlisches Kapital anlegen konnte. Luther hat dafür den Ausdruck »Lügengeschichte« übrig und widmet sich lieber dem Evangelium des Tages, dem Gleichnis »Von den klugen und den törichten Jungfrauen«, Mt 25,1–13.

Grundthema der Predigt ist die Bewahrung des Evangeliums. Die klugen Jungfrauen sind die, deren Lampe das Gesetz der äußeren Dienstbereitschaft der Nächstenliebe ist, deren Öl aber der Glaube und das Vertrauen in Christus sind. Denn Christus hat die Sünde, den Tod, die Hölle und den Teufel überwunden – eine Vierheit, die Luther in der Predigt immer wieder anspricht. Diesen Glauben schafft Gott in ihren Herzen. Die törichten Jungfrauen können auch evangelisch sein und das Wort Gottes gern anhören. Sie lassen es aber nicht als Glauben in ihr Herz dringen und ändern sich nicht, d. h. sie haben kein Öl.

Luther flicht massive Polemik gegen die intellektuellen Verteidiger des alten Glaubens und Kirchenwesens ein. Die Gegner, die das Evangelium verfälschen und verfolgen, erreichen noch nicht einmal den Status der törichten Jungfrauen.

Von solchen Leuten gebe es in Erfurt eine Menge. Luther macht sich lustig über die Doktoren und Magister und ihre nutzlosen akademischen Übungen. Natürlich gehört er formal selbst zu ihrem Stand, wozu er sich bekennt. Er gibt auch nicht den sozialen, sondern den inhaltlichen Abtrünnigen. Heute würde man das als Streit um das Wissenschaftskonzept bezeichnen. Die Basis seiner Gegner, die Philosophen, sind ihm stroherne Ritter. Das Bild muss man in seiner Gegensätzlichkeit tatsächlich verinnerlichen. Aus dem von Kopf bis Fuß gepanzerten Ritter wird eine leicht zu durchlöchernde Strohuppe. Diese Art von Gelehrten strebt nur nach Ehre, materiellen Gütern und Weltfreuden. Hinter ihnen als den Herren der Welt und den Rektoren der Finsternis steht der Teufel selbst. In Bezug auf die Gnade Gottes sind sie ein ungelehrtes Volk.

Zuletzt kommt Luther zu einer scharfen Kritik an der durch den Papst, die Bischöfe und die Konzile repräsentierten Kirche. Mit Gewalt beanspruchen sie das Auslegungsmonopol über die



Die Erfurter erlebten Luther mehrfach als unerschütterlichen Prediger des Glaubens.

Schrift. Die Schrift kann aber nach 1 Kor 2,15 von jedem geistlichen Menschen, nach Luthers Verständnis von jedem Getauften und Gläubigen beurteilt werden. Demgemäß müssen sich Papst, Gelehrte und hohe Schulen z. B. einer schlichten Müllersmagd unterwerfen. Der Papst und die Bischöfe sind dann zu hören, sobald sie Christus predigen. Christus als die Mitte der Schrift ist Luthers zentrales Kriterium in all seinem theologischen Tun und damit auch im Predigen. Erfüllte die Gegenseite dieses Kriterium, wäre sie für ihn auch wieder akzeptabel.

Die dritte Predigt in der Kaufmannskirche vom 22. Oktober 1522 kommt gleich zum Kern der Sache. Die Christen sollen unterscheiden lernen, was das Evangelium ist und was nicht, wer es verkündet und wer nicht. Die wahren Apostel verkünden Christus. Da das aber auch die falschen Prediger tun, muss man wissen, was die Christusbotschaft beinhaltet, nämlich das Heil und die Seligkeit, die uns Christus erworben hat. Der Christ hat seinen Namen von Christus und den Glauben, von ihm alles empfangen zu haben. Das lässt sich mit keinem Werk erlangen, auch nicht mit an sich guten Werken, für die er hier Fasten und Beten nennt. Einsichtig wird das daran, dass auch Ketzer, Ungläubige und Türken beten und doch deswegen keine Christen sind. Eine Frau, ein Fürst und ein Bürger leiten ihren Namen nicht von dem ab, was sie tun, sondern von dem, dem sie zugehören: dem Ehemann, dem Fürstentum, der Bürgerschaft. Die Gegner versuchen, sich durch eigene Werke von den einfachen Gläubigen abzuheben, denn wenn der Glaube allein reicht, fallen alle Schranken zumindest innerhalb der christlichen Gemeinde. Wer neben dem Glauben an Christus noch irgendwelche Werke einfordert, erklärt damit das Heilswerk Christi für nicht ausreichend.

Luther entfaltet nun die reformatorische Ethik zur Frage nach den guten Werken. Sollen diese nicht mehr getan werden? Werke, die der Mensch aus eigenem Antrieb und Erfindung tut, um gut da zu stehen oder gar seine Sünde zu tilgen und fromm zu werden, sind schlecht. Denn dann wäre Christus ja überflüssig. Gut sind demnach die Werke, die Gott geboten hat und die dem Glauben an Christus entspringen. Sie dienen nicht irgendeinem Eigennutz, sondern geschehen um Gottes und des Nächsten willen. Er hat hier die Werke der Barmherzigkeit nach Mt 25, 31–40 im Blick.

In diesem Zusammenhang polemisiert er heftig gegen Erscheinungsformen der spätmittelalterlichen Kreuzesfrömmigkeit: Kreuzesreliquien, den heiligen Rock zu Trier und Kreuzesfeste wie die Auffindung und Erhebung des Kreuzes. Wegen

dieses extremen Missbrauches wünscht er, es wäre nie aufgefunden worden. Das Kreuz tragen ist mehr wert als das Kreuz finden.

Die vierte Predigt vom 11. Oktober 1529 ist wie die erste eine Reisepredigt. Diesmal aber nicht unter der Spannung einer anstehenden Entscheidung, sondern in der Entspannung einer gefallenen Entscheidung. Luther befand sich auf der Rückkehr vom Marburger Religionsgespräch. Dieses hatte endgültig entschieden, dass die schweizerisch-oberdeutsche und die lutherische Reformation ihren Weg nicht in Einmütigkeit gehen konnten, auch wenn es viele Berührungspunkte gab.

Luther fügt sich als Gastredner über Joh 5,43 in die Montag-Reihenpredigt an der Barfüßerkirche zum Johannesevangelium ein: »Ich bin im Namen meines Vaters gekommen.« Wieder ist der christologische Grundtenor vorgegeben. Er nutzt im Vergleich zu den früheren Predigten lediglich andere Begriffe und Beispiele, um zu zeigen, dass nur der Christ sein könne, der sich an Christus halte. In diesem Sinne ist ihm sein Predigtvers erschreckend und tröstend. Erschreckend für alle, die anderen Namen bzw. Lehren nachfolgen. Darunter versteht er wieder die alten Frömmigkeitspraktiken. Sie sind der Vernunft eingängiger als die Gnade und Gerechtigkeit Christi, an die sich das glaubende Gewissen bindet. Die Annahme des Heilswerks Christi ist zugleich

»Ich weiß wohl,
dass man es nicht
gern hört. Aber
ich will die Wahrheit
sagen und muss
es tun, sollte es
mich auch zwanzig
Hälse kosten.«

die tröstende Seite des Verses.

Im Folgenden setzt er sich mit seinen innerprotestantischen Gegnern, den Wiedertäufern und mit Zwingli auseinander. Sein Hauptaugenmerk liegt jedoch noch einmal darauf, die mönchische Lebensweise als heilbringend zu bestreiten. Er warnt davor, aus dem natürlichen eigenen Ehrbedürfnis heraus zu handeln, das mittels Ansehen, Reichtum und Weisheit nach Eigenruhm in der Welt strebt. Der Christ hat keine eigene Ehre, sondern sieht diese vollkommen in Christus. Reichtum, Weisheit und Tüchtigkeit sind gute Gaben Gottes, die in Wirtschaft, Staat und Erziehung eingesetzt werden sollen, aber als innerweltliche Kategorien zu belassen sind. Sie tragen nichts für das Heil des Menschen aus. ●